

KRISTEN CALLIHAN

GAME ON

ROMAN

SCHON IMMER
NUR DU

.digital

LYX

Inhalt

Titel	
Zu diesem Buch	
Widmung	
Prolog	
1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	
10	
11	
12	
13	
14	
15	
16	
17	
18	
19	
20	
21	
22	
23	
24	
25	
26	
27	

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

Epilog

Danksagung

Die Autorin

Die Romane von Kristen Callihan bei LYX

Impressum

KRISTEN CALLIHAN

Game On

Schon immer nur du

Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Wanda Martin*



LYX

Zu diesem Buch

EIN EINZIGER KUSS KANN ALLES VERÄNDERN ...

Ethan Dexter ist der Superstar der National Football League: Er sieht aus wie ein Rockstar, die Frauen liegen ihm zu Füßen ... und er ist noch Jungfrau! Zumindest besagen das die Gerüchte. Doch Fiona Mackenzie fällt es schwer, das zu glauben. Vor allem, nachdem sie und Dex den heißesten Kuss der Weltgeschichte miteinander geteilt haben. Seitdem lässt Dex keinen Zweifel daran, was er will: Fiona. Doch die muss ihr Herz unbedingt vor einer weiteren Enttäuschung schützen ...

*Für alle Leser,
die sich die Geschichte des »klugen Typs«
gewünscht haben. Ich danke euch,
Dex dankt euch, und ich weiß, dass Fi
euch mit Sicherheit auch dankbar ist.*

Prolog

Dex

Schweiß rinnt an meiner Wirbelsäule hinunter. Meine Knochen schmerzen und meine Beine fühlen sich an wie Wackelpudding, als ich langsam über den leuchtend grünen Rasen gehe, der jetzt von langen Scharten und tiefen Löchern durchzogen ist.

Um mich herum trotten die anderen Jungs Richtung Spielfeldrand, ihre Trikots sind mit Schweiß, Blut und Kreide beschmiert. Tausende jubelnde Zuschauer erzeugen ein dumpfes Grollen, das ich bis in meine Eingeweide spüre.

Willkommen zum Monday Night Football. Primetime-Sport vom Feinsten. Mein Team hat gerade gewonnen. Ich habe meinen Job gemacht und jetzt baut sich das Adrenalin ab, das Hochgefühl fällt langsam in sich zusammen. Ich möchte duschen, etwas Warmes essen und mich für ein paar Stunden in dem kleinen Atelier, das ich mir in meinem Stadtreihenhaus eingerichtet habe, dem Malen widmen. Aber daraus wird nichts, denn ich habe heute einen Hausgast, mit dem ich zum Abendessen verabredet bin.

Meine Mitspieler klopfen mir auf die Schulterpolster, loben: »Gutes Spiel«, während ich das Feld überquere. Einige Jungs aus dem anderen Team kommen zu mir, um mir die Hand zu schütteln. Aber ich halte Ausschau nach einem ganz bestimmten Typ.

Da entdecke ich ihn, sein Kopf überragt die meisten anderen. Er fängt meinen Blick auf und grinst. Doch sein Gesicht ist blass, dunkle Ringe liegen unter seinen Augen. Ich weiß, es liegt nicht daran, dass sein Team verloren hat.

Wir schlängeln uns durch die Menge aufeinander zu.

»Dex!« Gray Grayson, mein früherer Teamkollege und einer meiner besten Freunde, zieht mich in eine feste Umarmung. Sie ist ungelent, da wir beide noch die Polster tragen und unsere Helme in der Hand halten. »Gutes Spiel, Mann. Wir werden euch nächstes Mal so was von fertigmachen.«

»Dann sagst du deinen Defense-Spielern besser mal, dass sie gefälligst die Köpfe aus ihren Ärschen ziehen sollen«, sage ich und tätschele ihm mitleidig den Kopf. »Schön, dich zu sehen, Gray-Gray.«

Ich vermisse es, mit ihm zu spielen. Er ist der beste Tight End, den ich seit Jahren gesehen habe. Unser Collegeteam lief wie eine richtig gut geölte Maschine. Die NFL ist nicht dasselbe. Von allem gibt es mehr – mehr Ego, mehr Geld, mehr zu verlieren. Footballspielen ist jetzt ein Beruf. Ich liebe ihn, aber der unbekümmerte Spaß ist weg.

Wir gehen zusammen Richtung Seitenlinie.

»Wie geht's Ivy und dem Baby?«, frage ich.

Gray und Ivy haben vor ungefähr einem Monat ein Kind bekommen und es Leo genannt. Nach Leonhard Euler, einem von Grays Lieblingsmathematikern.

»Mann«, sagt Gray mit einem langsamen Kopfschütteln und grinst dabei breit. »Ich muss in einem vorigen Leben was richtig Gutes gemacht haben.«

»So toll, ja?« Ich freue mich für ihn. Auch wenn mich seine überschäumende Glückseligkeit daran erinnert, dass zu Hause niemand auf mich wartet.

»Die beste Familie, die sich ein Mann wünschen kann.« Gray fährt sich mit einer Hand über den Hinterkopf. Trotz seiner euphorischen Worte klingt er erschöpft.

»Nicht dass ich dir nicht glaube, Gray, aber du siehst ziemlich fertig aus. Was ist los?«

Sein Lächeln wirkt angespannt. »So was fällt auch nur dir auf.«

Wir sind fast an der Seitenlinie angekommen, von wo aus er in die Kabine der Gastmannschaft muss, deswegen

gehen wir ein wenig langsamer.

»Leo schläft nachts noch nicht durch. Das macht sich bei Ivy und mir bemerkbar.« Er schneidet eine Grimasse.
»Leider hauptsächlich bei Ivy, weil ich so viel unterwegs bin.«

Wenn Gray eingesteht, dass er zu wenig Schlaf kriegt, dann muss es wirklich übel sein.

Ich lege ihm einen Arm um die Schultern. »Du hast jetzt erst mal eine Woche frei, oder?«

»Ja.«

»Ich auch. Was dagegen, wenn ich euch besuchen komme?«

Gray lebt in San Francisco, und obwohl ich längst vorhatte hinzufahren, habe ich es bis jetzt noch nicht geschafft. Ich freue mich darauf, Gray zu besuchen, und außerdem weiß ich, dass ich ihm helfen kann. Nicht dass ich ihm das sagen könnte, denn dann würde er steif und fest behaupten, er habe alles im Griff.

Gray lächelt breit. »Ich würde mich riesig freuen. Und Ivy auch, das weiß ich.«

»Bist du dir sicher? Könnte sein, dass Ivy jetzt, wo das Baby da ist, erst mal keine Besuche möchte.« Das muss einfach gesagt werden, denn Gray neigt dazu, nicht nachzudenken, bevor er etwas vorschlägt.

»Nein, das ist okay. Sie hat sich in letzter Zeit ganz schön einsam gefühlt.« Er zieht die Augenbrauen zusammen. »Wir sind beide nicht sonderlich gerne allein.«

Was du nicht sagst.

Ich klopfe ihm auf die Schulter. »Super. Lass uns gleich was essen gehen.«

Gray gibt ein tiefes Stöhnen von sich. »Oh Mann, darauf habe ich mich schon die ganze Zeit gefreut. Wir gehen ins Cochon, richtig?« Seine Augen leuchten bei der Aussicht darauf, in einem der besten Restaurants von New Orleans zu essen. Und ehrlich gesagt knurrt mir inzwischen auch der Magen.

»Jep. Ich habe Bescheid gesagt, dass wir kommen, und sie bereiten was richtig Gutes für uns vor. Ich glaube, ich habe gehört, dass sie von einem *ganzen Schwein* gesprochen haben.«

Gray stöhnt erneut. »Könnte sein, dass ich gleich losheule.«

Essen macht ihn öfter mal rührselig, deshalb zucke ich bei seinem Kommentar nicht mal mit einer Wimper.

»Treffen wir uns in dreißig Minuten vor den Kabinen?«

Gray übernachtet heute bei mir, bevor er morgen mit seinem Team nach Hause fährt.

Er nickt und tritt los, dreht sich dann aber noch einmal um. »Da fällt mir ein, Fiona wird nächste Woche auch bei uns sein. Ist das okay für dich?«

Alles in mir stockt – mein Atem, mein Herzschlag –, bevor die Vitalfunktionen heftig und mit Nachdruck wieder einsetzen.

Fiona Mackenzie, Ivys kleine Schwester. Und mit klein meine ich *wirklich* klein. Höchstens eins sechzig, zierlich, aber mit Kurven. Sie ist mir schon aufgefallen, als ich sie vor zwei Jahren zum ersten Mal gesehen habe, und seitdem hat sie mich nicht mehr losgelassen. Leuchtend grüne Augen, wildes blondes Haar, fast immer ein Lächeln auf den vollen Lippen und ein melodisches Lachen, von dem ich jedes Mal, wenn ich es höre, einen Steifen kriege. Das ist mein Bild von Fi, wenn ich mir selbst erlaube, sie mir nachts in einsamen Stunden vorzustellen. Allerdings habe ich es mir seit einer ganzen Weile nicht mehr erlaubt. Von Fi zu träumen ist eine spezielle Art der Folter. Sicher, sie ist schön, aber sie ist auch einer der direktesten Menschen, die ich je kennengelernt habe. Als jemand, dessen Karriere sich darum dreht, Täuschungen und Irreführungen zu studieren, fühle ich mich in ihrer Nähe, als würde ich aus der erdrückenden Dunkelheit ins helle Sonnenlicht eines neuen Tags treten. In ihrer Gegenwart kann ich jedes Mal

leichter atmen, klarer sehen. Und danach sehne ich mich mehr, als ich mir selbst eingestehen will.

Ich würde ja gerne behaupten, sie sei das Mädchen, das noch mal davongekommen ist, aber so nah sind wir uns nie gekommen. Fi hat mir nie viel Beachtung geschenkt, nicht mehr als Freundlichkeit gegenüber einem flüchtigen Bekannten.

Fiona Mackenzie. Im selben Haus. Für eine Woche. Gray wartet auf eine Antwort von mir.

Ich nicke ihm zu. »Freu mich drauf.«

Und plötzlich tue ich das auch. Ich kann es ehrlicherweise kaum erwarten.

1

Fiona

Die Wahrheit? Ich mag Männer. Nein, streicht das. Ich *liebe* Männer. Ich liebe ihre Stärke, ihre tiefen Stimmen, die einfache Art, auf die sie Probleme angehen. Ich liebe ihre Loyalität. Ich liebe ihre breiten, massiven Handgelenke und ihre geraden, schmalen Hüften. Verdammt, ich liebe es sogar zu beobachten, wie ihr Adamsapfel beim Schlucken auf und ab hüpf. Und ja, ich meine das ganz allgemein. Ich habe für meinen Teil schon genügend Scheißkerle kennengelernt, aber im Großen und Ganzen bin ich ein Riesenfan des männlichen Geschlechts. Weshalb es mich leicht deprimiert, dass ich gerade ohne Mann bin.

Auf dem College hatte ich einen tollen Freund. Jake. Er war sexy und locker drauf. Vielleicht zu locker. Er hat im Grunde jeden geliebt. Klar, ich war seine Freundin, aber wenn ich nicht in der Nähe gewesen bin, war das auch kein Problem für ihn. Dann gab es jede Menge anderer Leute, mit denen er abhängen konnte. Er hat mich nicht betrogen. Ich habe ihm bloß nicht genug bedeutet. Und nachdem ich gesehen habe, was meine Schwester Ivy und ihr Kerl haben, diese praktisch allumfassende »Ich muss mit dir zusammen sein«-Hingabe, will ich mehr als nur gelegentliche Treffen. Ich möchte jemanden, der nicht ohne mich leben kann, genauso wenig wie ich nicht ohne ihn.

Natürlich werde ich so jemanden auf keinen Fall an einem Dienstagabend in diesem winzigen Klub finden. Aber ich bin auch nicht wegen der Männer hier, von denen die meisten eindeutig auf eine schnelle Nummer aus sind, sondern wegen der Musik. Die Band hat einen funkyen

Trip-Hop-Sound, der mir gefällt, und die Atmosphäre ist fröhlich und entspannt.

Nachdem ich mir den Hintern aufgerissen habe, um meinen Collegeabschluss zu machen, und inzwischen in einem Job arbeite, bei dem ich mit hinterhältigen, Ideen klauenden Kollegen geschlagen bin, die ich regelmäßig killen könnte, brauche ich etwas Entspannung.

Ich lümmele mich auf die Sitzbank in einer hinteren Ecke des Klubs, trinke meinen Manhattan und genieße den Augenblick.

Ich habe beschlossen, dass mir San Francisco, wo ich gerade meinen Urlaub verbringe, um meine Schwester und ihren Mann zu besuchen, gefällt. Leider hatten Ivy und Gray keine Lust, heute Abend mit mir wegzugehen, weil sie ein kleines Baby haben, das alle zwei Stunden wach wird. Die Schlafgewohnheiten der kleinen Quälgeister sind wirklich gewöhnungsbedürftig, egal, wie süß und toll die Babys sonst sind.

Ich unterdrücke ein Schaudern. Mein Leben mag im Moment frustrierend sein und eventuell einen Ticken einsam, aber wenigstens leide ich nicht unter Schlafentzug. Stattdessen höre ich einer Sängerin zu, die schmachtend und mit honigweicher Stimme über die Sterne singt. Der Cocktail schmeckt rauchig-süß und strömt warm durch meine Adern.

Ich bin so relaxt, dass ich den Mann zu meiner Rechten fast nicht bemerkt hätte. Ich habe keine Ahnung, was mich dazu bringt, den Kopf zu drehen und in seine Richtung zu schauen. Vielleicht liegt es daran, dass das Set der Band zu Ende ist und meine Aufmerksamkeit von der Bühne wegdriftet. Vielleicht habe ich aber auch einfach seinen Blick gespürt, denn er starrt mich geradezu an, ohne zu blinzeln.

Ich bin keine Frau, die schüchtern wegguckt, also starre ich zurück.

Er ist nicht mein Typ. Erstens ist er riesig, soll heißen hoch wie ein Haus, mit so breiten Schultern, dass ich mir ziemlich sicher bin, wenn ich mich auf einer Seite daraufsetzen würde, hätte neben mir noch jemand Platz. Er sitzt krumm auf seinem Stuhl, deshalb kann ich nicht sagen, wie groß er ist, aber ich schätze mindestens eins fünfundneunzig, womit er über dreißig Zentimeter größer wäre als ich. Ich hasse es, mir winzig vorzukommen. Das erlebe ich einfach zu oft. Außerdem hat er einen Bart. Keinen wilden, buschigen, aber einen dichten und vollen, der seinen kantigen Kiefer einrahmt. Das ist irgendwie heiß. Trotzdem stehe ich nicht auf Bärte. Ich mag glatte Haut, Grübchen, jugenhaftes Aussehen. An diesem Typ ist überhaupt nichts jugenhaft. Er ist eine seltsame Mischung aus Hipster und echtem, grüblerischem Kerl. Sein Haar ist im Stil eines Samurais am Hinterkopf zu einem Dutt zusammengenommen, was seine hohen Wangenknochen und die kantige Nase betont.

Er mag zwar nicht mein Typ sein, aber er hat umwerfende Augen. Keine Ahnung, welche Farbe sie haben, aber sie liegen tief unter breiten, dunklen Augenbrauen. Und sogar von hier aus kann ich seine dichten Wimpern erkennen, deren Länge fast schon etwas Feminines haben. Oh Gott, diese Augen sind wirklich wunderschön. Und sie haben eine mächtige Wirkung. Ich spüre seinen Blick zwischen den Beinen wie ein verführerisches zartes Kitzeln.

Er starrt mich an, als würde er mich kennen. Als müsste ich ihn ebenfalls kennen. Komischerweise kommt er mir tatsächlich bekannt vor. Aber ich habe einen Cocktail zu viel intus und bin zu benebelt, um darauf zu kommen, woher.

Offenbar bemerkt er meine Irritation, denn die Winkel seines breiten, vollen Munds zucken jetzt, als würde er sich über mich amüsieren. Oder es liegt daran, dass ich ihn ebenfalls anstarre. Er ist anscheinend einer von der

dreisten Sorte, der ganz unverhohlen durchblicken lässt, dass er mich abcheckt.

Ich beschließe, ihn böse anzufunkeln, und ziehe eine Augenbraue hoch, wie es mein Dad immer dann macht, wenn ihm etwas missfällt. Da ich diesen Blick oft selbst geerntet habe, weiß ich, wie wirkungsvoll er ist. Zumindest bei den meisten Leuten. Aber bei diesem Typ? Seine Belustigung scheint nur noch zuzunehmen, obwohl er eigentlich nur mit den Augen lächelt und eine Braue hochzieht, als wollte er mich nachmachen.

In diesem Moment macht es Klick bei mir. Diesen leise amüsierten, leicht nachdenklichen Ausdruck habe ich schon mal gesehen. Ich habe *ihn* schon mal gesehen. Ich kenne ihn sogar. Er ist Grays Freund und sein ehemaliger Teamkollege vom College.

Als könnte er meine Gedanken lesen, nickt er mir langsam zu, als wollte er Hallo sagen.

Ich merke, wie ich über mich selbst schmunzeln muss. Er hat mich überhaupt nicht abgecheckt, sondern nur darauf gewartet, dass ich ihn erkenne. Mein umnebeltes Hirn sucht nach seinem Namen.

Dex. Er heißt Dex.

Ich erwidere sein Nicken, indem ich das Kinn leicht senke.

Daraufhin erhebt er sich, wird größer und größer. Und größer. Jep, er hat definitiv die Statur von einem Baum.

Mir fällt ein, dass er jetzt als Center in der NFL spielt. Auch wenn viele Spieler auf dieser Position eine mächtige Wampe vor sich hertragen, ist das bei Dex nicht der Fall. Er besteht nur aus festen Muskelpaketen, die unter dem engen schwarzen T-Shirt und der ausgewaschenen Jeans gut zu erkennen sind, und bewegt sich mit der natürlichen Anmut eines Profisportlers.

Er bleibt vor meinem Tisch stehen. »Fiona Mackenzie.« Seine Stimme klingt tief, fest und freundlich.

Ich weiß nicht, warum ich sie als freundlich empfinde, aber der Eindruck bleibt hängen und entspannt mich irgendwie, was normalerweise nicht der Fall ist, wenn ich allein in einem Klub unterwegs bin und ein Kerl auf mich zukommt, den ich kaum kenne.

»Hey, Dex. Sorry, ich habe einen Moment gebraucht. Normalerweise bin ich schneller.« Ich nicke in Richtung des Stuhls neben mir. »Magst du dich zu mir setzen?«

Er deutet auf mein fast leeres Glas. »Willst du erst noch was zu trinken?«

»Ja, gerne. Danke.« Schon allein, damit meine Hände was zu tun haben. Denn auch wenn er mich nicht einschüchtert, macht seine Präsenz doch mächtig Eindruck auf mich.

Mein Bauch zieht sich zusammen, als er sich zu mir vorbeugt, als wollte er mich umarmen, wobei seine massive Gestalt den kleinen Tisch überschattet. Aber er hält bloß die Nase in mein Glas und schnüffelt. Mit einem Nicken richtet er sich wieder auf und dreht sich zur Bar um.

Nein, ich bewundere *nicht* seinen Arsch, als er sich entfernt. Okay, vielleicht ein bisschen. Denn ich muss schon sagen, *wow!*

Ein paar Minuten später ist er mit einem Manhattan in der einen und einer Flasche Wasser in der anderen Hand zurück. Mir fällt wieder ein, dass er so gut wie nie Alkohol trinkt.

Ehe er sich hinsetzen kann, kommt ein Mädchen mit flehendem Blick an unseren Tisch. »Braucht ihr den?« Sie legt eine Hand auf den einzigen Stuhl am Tisch.

Technisch gesehen könnte Dex sich neben mich auf die Bank setzen. Eine Tatsache, die uns allen nur allzu bewusst ist.

Das Mädchen sieht zwischen uns hin und her, als wollte es uns genau das klarmachen.

Es wäre zickig von mir, Nein zu sagen. Also nicke ich, und das Mädchen zieht mit dem Stuhl ab, bevor ich meine

Meinung ändern kann.

Dex trägt immer noch denselben amüsierten Gesichtsausdruck zur Schau, als er sich neben mich setzt. Sein Oberschenkel befindet sich so dicht neben meinem, dass ich seine Körperwärme spüren kann. Nicht dass ich glaube, er würde das mit Absicht machen. Er ist einfach groß und der Platz eben knapp.

Mit einem Lächeln nehme ich einen Schluck von meinem Drink. »Du hast allein am Geruch erkannt, dass ich Manhattan trinke?«

Dex stellt sein Wasser auf den Tisch und lenkt damit meine Aufmerksamkeit auf die Tattoos an seinen Armen. »Meinem Onkel gehört eine Bar. Ich habe ihm über die Jahre immer mal wieder ausgeholfen.« Er schaut auf mein Glas. »Der Geruch und die Kirsche haben dich verraten.«

Und dann habe ich plötzlich das Gefühl, dass sich mein Gehirn abschaltet, denn ich nehme die Kirsche aus dem Glas und stecke sie mir zwischen die Lippen, um daran zu lutschen. Wie irgend so ein verdammter Pornostar.

Sein Blick zuckt zu meinem Mund, seine Augen verengen sich.

Verdammt, ich spüre es schon wieder. Dieses verführerische zarte Kitzeln zwischen den Schenkeln. Bei diesem Kerl werde ich von einem einzigen Blick feucht. Während ich mich mit hochrotem Kopf innerlich dafür verfluche, dass ich so eine Show abziehe, reiße ich den Stiel von der Kirsche und kaue mit zielstrebigem Entschlossenheit, bevor ich hastig an meinem Cocktail nippe.

»Also, Dex«, sage ich schnell, als hätte ich nicht gerade versucht, die Aufmerksamkeit auf meinen Mund zu lenken. »Lange nicht gesehen.«

Er blinzelt und löst den Blick von meinen Lippen, um mir in die Augen zu sehen. »Ethan.«

»Was?«

»Mein Name«, sagt er. »Ich heiße Ethan.« Kleine Lachfältchen erscheinen um seine Augenwinkel. »Ethan Dexter.«

»Ah.« Ich nehme noch einen Schluck. »Dann darf ich dich also nicht Dex nennen? Gilt der Name nur für Freunde?«

Er lacht nicht oder windet sich, sondern sieht mich einfach weiter mit festem Blick an. »Das sollte keine Beleidigung sein. Du kannst mich Dex nennen, wenn du möchtest.«

Bevor ich ihn fragen kann, warum er dann auf Ethan bestanden hat, redet er weiter. »Ich habe dich seit der Hochzeit nicht mehr gesehen.«

Grays und Ivys Hochzeit. Also *das* war vielleicht ein Trunkenheitsrausch. Herrlich. Wirklich, ich trinke nicht oft. Aber wenn, dann ... Äh, ja. Darum versuche ich, möglichst selten an den Punkt zu kommen, an dem ich absolut abdrehe.

Es fällt mir schwer, mir Einzelheiten von der Hochzeit ins Gedächtnis zu rufen, aber ich erinnere mich vage daran, mit Grays Jungs getanzt zu haben - Dex eingeschlossen. Ivy hat auch getanzt, was wie immer eine echte Show war. Meine Schwester, die ich über alles liebe, hat ein beängstigend schlechtes Rhythmusgefühl. Also habe ich mich hauptsächlich darauf konzentriert, Gray zu helfen und ihr den Rücken freizuhalten, damit sie nicht aus Versehen jemandem auf den Kopf haute, während sie herumzappelte.

»Ich weiß noch, dass du die meiste Zeit die Wand vorm Umkippen bewahrt hast«, sage ich zu Dex. Er hatte zwar bei ein paar Songs getanzt, sich dann aber ziemlich schnell eine Flasche Wasser geholt und gegen die Wand gelehnt dagestanden, um dem Rest von uns zuzugucken.

Er greift nach seiner aktuellen Wasserflasche. Es ist zu dunkel, um zu sehen, was für Tattoos er genau trägt, aber

ich kann erkennen, dass sie bunt sind, im Retro-Stil gehalten. Und es sind mehr als noch vor einem Jahr.

»Manchmal macht es mehr Spaß zuzugucken.« Er löst den Blick nicht von meinem Gesicht, auch wenn es sich so anfühlt. Meine Brüste drücken gegen den BH, umso mehr, als er weiterspricht. »Du hast dir dein Kleid runtergerissen und es in einen Baum geschleudert.«

Hitze steigt mir in die Wangen. Die Hochzeit hat in einem Resort in den Tropen stattgefunden. Ich wollte schwimmen gehen – so wie alle anderen auch.

Ich beuge mich vor. »Willst du damit sagen, dir hat's gefallen, mir beim Ausziehen zuzusehen, Ethan Dexter?«

Ein heiseres Lachen löst sich aus seinem breiten Brustkorb. »Ich sage bloß, dass es sehr einprägsam war.« Er senkt den Blick, sodass die langen Wimpern seine Augen verbergen. »Und unterhaltsam.«

»Ich bemühe mich, stets zu gefallen.« Während ich die Beine übereinanderschlage, betrachte ich ihn. Ich habe Spaß. Das überrascht mich, denn ich hätte Dex nicht als einen Mann eingeschätzt, der sich groß unterhält.

»Was machst du in San Francisco? Soweit ich mich entsinne, spielst du doch gar nicht in Grays Team.«

»Ich habe eine Woche frei und Gray auch ...« Er zuckt mit den breiten Schultern. »Ich dachte mir, ich besuche ihn und Ivy.«

»Moment mal.« Sofort werde ich misstrauisch. »Du bist auch bei den beiden zu Besuch?«

Er nickt, wobei ein wachsamer Ausdruck über sein Gesicht huscht.

»Haben sie dich etwa hergeschickt, damit du meinen Babysitter spielst?«, fahre ich ihn an. Ich kann nicht glauben, dass er nur zufällig im selben Klub gelandet ist wie ich. Nicht nachdem beide, Gray und Ivy, etwas dagegen hatten, dass ich heute Abend allein ausgehe.

»Ja und nein.« Dex trinkt einen großen Schluck aus seiner Wasserflasche. »Ja, sie haben gesagt, dass du heute

Abend hier sein wirst. Ja, sie waren besorgt. Aber zufälligerweise mag ich auch diese Band, deshalb dachte ich mir, ich gehe sie mir anhören und sage dir bei der Gelegenheit Hallo.«

»Oh, sehr überzeugend«, sage ich gedehnt und lehne mich zurück.

»Nicht wahr?«, stimmt er mir trocken zu.

Ich schnaube. Die Versuchung, ihn mit dem Stiel der Kirsche zu bewerfen, ist groß. Allerdings glaube ich nicht, dass es ihn groß stören würde, wenn ich es tatsächlich tun würde. Dex scheint viel zu schwer aus der Ruhe zu bringen zu sein, als dass ihn fliegende Teile von Früchten aufregen würden.

»Du musst nicht bleiben«, verkünde ich. »Richte den Aufpassern aus, dass du mich gesehen hast und dass es mir gut geht. Du kannst dich dann jetzt vom Acker machen.«

Er zuckt nicht mal mit einer Wimper. »Ich möchte aber lieber bei dir sitzen bleiben.«

Okay. Klar. Der große Footballspieler möchte sich den ganzen Abend lang traurige Musik anhören. Sicher doch.

Mein Gesichtsausdruck muss ziemlich skeptisch sein, denn er schenkt mir ein Lächeln und drückt mir sein Handy in die Hand. »Sieh dir meine Musikauswahl an.«

Er hat keine Passwortsperrung – ziemlich unklug –, deshalb kann ich ganz einfach nachsehen. Flunk, Goldfrapp, Massive Attack, Portishead, Groove Armada und sogar was von Morcheeba. Er hat eine richtige Trip-Hop-Bibliothek am Start.

Ich grinse ihn an. »Bis eben grade hätte ich dich noch für einen Hardrock- oder vielleicht sogar Bluegrass-Fan gehalten.«

»Das liegt am Bart, oder?«

»Und an dem Man Bun.«

Er stößt ein kurzes, polterndes Lachen aus. »Soll ich die Haare aufmachen?«

Ja. Vielleicht.

»Nicht nötig. Man Buns sind sexy. Meiner Meinung nach ist Jason Momoa daran schuld. Die weibliche Erdbevölkerung kann nur bis zu einem gewissen Grad dabei zugucken, wie er Khaleesi poppt, bis jede ihren eigenen Khal Drogo haben will.«

Mist, ich habe echt keine Ahnung, was verdammt noch mal ich da gerade rede. Das hört sich ziemlich stark nach Flirten an. Und mein Instinkt sagt mir, dass man nicht so leichtfertig mit Ethan Dexter flirten sollte. Außerdem lasse ich mich prinzipiell nicht mit Sportlern ein. Niemals. Vollkommen egal, wie durchtrainiert sie sind. Oder wie selbstsicher. Ich mag Sport nicht. Football langweilt mich. Oh, ich weiß jede Menge darüber – in meiner Familie kommt man da irgendwie nicht drumherum –, aber ich habe keine Lust, so zu tun, als würde es mich interessieren, wenn ich mich eigentlich lieber über was anderes unterhalten würde.

Wieder erscheinen die Lachfältchen um Dex' Augen und er dreht sich zu mir, wobei er einen Ellbogen auf den Tisch stützt. »Hat Momoa nicht einen Bart?«

Ich winke ab. »Wer hat denn Zeit, sich seinen Bart anzugucken, wenn seine Muskeln zur Schau gestellt werden?«

Ganz sicher sehe ich mir jetzt nicht Dex' phänomenale Arme an.

»Was hältst du von Bärten?« Sein Blick ist so durchdringend, dass ich ihn bis in die Zehenspitzen spüre.

Mein Atem geht schneller. »Ich mag sie nicht besonders.«

Das ist die Wahrheit. Und trotzdem kann ich nicht verhindern, dass mein Blick in diesem Moment zu seinem wandert. Er ist dunkel und rahmt seine Lippen ein, was mich eigentlich abturnen müsste. Nur ist das genaue Gegenteil der Fall. Meine ganze Aufmerksamkeit wird auf die Form seines Munds gelenkt. Die Oberlippe ist sanft geschwungen, die Unterlippe voller, fast schon wie bei

einem Schollmund. Der Effekt hat etwas leicht Verbotenes.

Ich räuspere mich, schaue hoch und merke, dass er mich unter gesenkten Lidern hinweg ansieht. Meine Offenheit scheint ihn nicht sonderlich zu ärgern.

»Was stört dich denn an ihnen?«

Meint er das ernst?

Er starrt mich an.

Ich glaube schon.

Während ich schnell einen Schluck trinke, suche ich nach einer Antwort. »Sie sind einfach so ... fusselig. Und kratzig.«

Er kommt näher, ohne mich zu bedrängen, aber er befindet sich jetzt nur noch eine Armlänge von mir entfernt. Er riecht schwach nach Nelken und Orangen. Das muss sein Aftershave sein oder sein Parfum, und es verfehlt seine Wirkung bei mir nicht.

Ich bin so von seinem Geruch und seinem Aussehen gefangen, dass ich vor Schreck beinahe aufspringe, als er weiterredet. »Weißt du das aus Erfahrung oder vermutest du es nur?«

Ich kneife die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen. »Was bist du nicht für ein Philosoph.«

»Du hast die Frage nicht beantwortet.«

»Na schön. Ich vermute es.«

Seine Lippen krümmen sich nach oben. »Du solltest erst mal überprüfen, ob du mit deiner Vermutung richtig liegst, bevor du Bärte im Allgemeinen aburteilst.«

»Ist das irgendein gruseliges Versuch, mich dazu zu bringen, deinen Bart anzufassen?«

Etwas Herausforderndes blitzt in seinen Augen auf. »Hier in der Bar sind einige Typen mit Bart. Du könntest sie fragen. Aber ich schätze, da wir uns kennen ...«

»So gut jetzt auch wieder nicht.«

»Du würdest lieber den Bart eines Fremden anfassen?«

»Du gehst einfach so davon aus, dass es mir überhaupt wichtig genug ist, um zu fragen.«

Im Dämmerlicht des Klubs leuchten seine Zähne weiß auf. »Ich weiß, dass du neugierig bist. Es juckt dir in den Fingern, es herauszufinden.«

Ich lege meine Hände flach auf den Tisch und funkele ihn böse an. Kommt es mir nur so vor oder ist er noch näher herangerückt? So nah, dass ich sehen kann, dass seine Augen haselnussbraun sind und am äußeren Rand der Iris durch ein strahlenförmiges Muster heller.

Er sieht mich an. Geduldig. Berechnend. Verlockend.

»Die Ruhigen sind immer die Schlimmsten«, murmele ich, bevor ich tief Luft hole. »Okay, ich werde dein fusseliges Gesicht tätscheln.«

»Warte.« Ohne zu zögern, greift er nach meinem Drink und nimmt einen Schluck. »Ich muss mir Mut antrinken.«

Mir entweicht ein ersticktes Lachen. »Weil ich ja *sooo* Angst einflößend bin.«

»Du hast ja keine Ahnung, Kirsche.«

Ich glaube, ich habe gerade leise aufgestöhnt. Ich möchte definitiv gerne einmal fest an seinem heiß geliebten Bart ziehen.

Dex sieht mich mit hochgezogenen Augenbrauen an.

»Na los!«

Dieser freche Mistkerl spielt mit mir. Und ich tappe ihm geradewegs in die Falle. Ich kann den Blick nicht mehr von seinem Bart abwenden. Genauer gesagt von seinen Lippen, die ganz leicht geöffnet sind. Eine Einladung. Eine Mutprobe. Verdammt, Mutproben konnte ich noch nie gut ignorieren.

Ich hasse es, dass meine Hand zittert, als ich sie an sein Gesicht hebe.

Er hält vollkommen still, einen Arm hat er lässig auf die Lehne hinter mir gelegt, sein Körper ist mir zugewandt. Mir ist allerdings nicht entgangen, dass sein Atem ein klein wenig schneller geht.

Ich zögere, fühle mich fast schon ein wenig schüchtern. Dabei will ich doch bloß ein bisschen Gesichtsbehaarung anfassen. Wieso fühlt es sich dann so an, als wären wir zwei Kinder, die sich in eine dunkle Ecke zwängen und »Ich zeig dir meins« spielen? Genervt von mir selbst überwinde ich schnell den restlichen Abstand zwischen uns.

Weich. Sein Bart ist weich. Und er gibt nach. Das hatte ich nicht erwartet. Sanft drücke ich die Fingerspitzen in diese elastische, weiche Fülle und streichle ein bisschen darüber.

Seine Nasenflügel beben, als er scharf die Luft einzieht.

Ich sehe zu ihm hoch, suche seinen Blick, doch er reagiert nicht. Also mache ich weiter, fahre mit den Fingern gegen die Wuchsrichtung der Haare an seinem Kiefer entlang. Jetzt kitzelt es, wie ich erwartet hatte. Doch es fühlt sich gut an, jagt mir ein erregendes, leichtes Kribbeln über die Haut, das meine Schenkel hinaufläuft. Ich schlucke schwer und presse die Beine zusammen. Merkt er es? Ich bin zu feige, es herauszufinden. Stattdessen halte ich den Blick auf sein Gesicht gerichtet, auf seine Lippen, die im Vergleich zu seinem Bart so nachgiebig aussehen.

Unwillkürlich teilen sich meine eigenen Lippen, mein Mund ist plötzlich wahnsinnig empfindsam. Ich beuge mich dichter zu ihm. Ich kann nicht anders. Mit dem Daumen fahre ich am Rand seiner Unterlippe entlang. Oh nein, das war ein Fehler. Der Kontrast zwischen seinem weichen, aber doch festen Mund und dem dichten Bart bewirkt, dass blitzartig pure Lust in meine Klitoris schießt.

Benommen streichle ich weiter, ziehe den sanft geschwungenen Bogen der Oberlippe nach und fahre dabei gleichzeitig weiter an seinem Bart entlang. Mist, ich kann nicht aufhören, mir vorzustellen, wie es wäre, wenn er mit diesem Mund über meine Haut streifen würde. Ob ich seinen Bart spüren könnte, wenn er an meinen Nippeln

saugt? Es pulsiert in mir. Besagte Nippel sehnen sich schmerzhaft nach Erlösung.

Dex' Körperwärme strahlt wie von einem Felsen, der lange von der Sonne beschienen wurde, auf mich ab. Ohne es zu merken, habe ich mich vor ihm auf die Bank gekniet und halte ihn mit der freien Hand an der Schulter fest, als hätte ich Angst, er könnte zurückweichen.

Aber das wird er nicht. Nicht nachdem seine große, schwere Hand auf meiner Hüfte gelandet ist und er mich stützt, wobei er die Finger auf eine halb besitzergreifende, halb beschützende Art in meine Haut gräbt.

Ich sollte aufhören, rede ich mir selbst ein, während ich weiter seine Lippen nachfahre, die Mundwinkel, seine Kinnpartie.

Dex atmet flach durch den leicht geöffneten Mund, wobei jedes Mal ein zarter Schwall warme Luft über meine Fingerspitzen streicht.

Ich will - nein, ich *muss* - mehr spüren. Und dieser Drang folgt seinem eigenen Willen.

Ich spüre, wie Dex überrascht die Luft einzieht, kurz bevor meine Lippen seine streifen. Oh Gott, fühlt sich das gut an. Seidig fest, kitzlig weich. Ich wiederhole es, berühre seinen Mundwinkel, sodass sein Bart meine Lippen kitzelt.

Ein leises Wimmern steigt von irgendwoher zwischen uns auf. Ich weiß nicht, ob er es ausgestoßen hat oder ich. Egal. Ich beschäftige mich jetzt wie besessen mit seinem Mund, hole mir Kuss um Kuss und gebe mich ganz der Empfindung hin. Bärte haben etwas geradezu Verruchtes. Total unanständig. Ich kann plötzlich nur noch an Sex denken und an andere Körperstellen mit weichen und zugleich drahtigen Haaren. In meinem Kopf dreht sich alles um die Vorstellung, wie er mit seinem dichten, vollen Bart über meine Klitoris fährt, wie es kitzeln und mich erregen würde. Und das macht mich wild.

Ich lasse die Zunge in seinen Mund schnellen – gierig, lüstern – und lege die Daumen an seine Mundwinkel, damit ich ihn fühlen kann, während ich ihn schmecke.

Dex' Stöhnen bringt seinen Körper zum Vibrieren. Eine schwere Hand umfasst meinen Hinterkopf, lange Finger schieben sich in mein Haar. Dann neigt er den Kopf und erwidert meinen Kuss voller Hingabe, als wäre er gerade aus einem langen Schlaf aufgewacht und vollkommen ausgehungert.

Lust durchströmt mich heftiger und schneller, als ich es je erlebt habe. Sie raubt mir den Atem und den Verstand. Ich kann nichts anderes tun, als seitlich über sein Gesicht zu streicheln, meinen weichen Busen gegen seine Brust zu pressen und ihm zu geben, was wir beide wollen.

Er schmeckt nach Whisky und süßem Wermut, nach kandierten Kirschen und einem köstlichen Aroma, das wohl sein eigenes sein muss. Gierig gleite ich mit der Zunge über seine, denn ich will mehr davon.

Dex' Brust hebt und senkt sich unter einem schweren Atemzug, als er den Mund weiter öffnet, um mich einzulassen. Mit seinen großen Händen umschließt er meinen Po.

Plötzlich bin ich schwerelos, mir ist schwindelig. Ich lande auf seinem Schoß, die Beine um seine Hüften geschlungen. Er ist so breit, dass meine Muskeln davon gedehnt werden. Ich schlinge die Arme um seinen Nacken, während ich meine Mitte gegen eine beeindruckende, steinharte Erektion presse. Perfektion.

Er reagiert mit einem Ächzen und knetet meinen Hintern, wobei er die Pobacken auf eine geradezu unanständige Art auseinanderzieht.

Die ganze Situation ist so sexy, dass ich wimmere und mich erneut gegen ihn wiege. Wie wir hier quasi trocken vögeln und uns gegenseitig mit dem Mund nehmen, ist alles, was mich im Moment interessiert.

Bis ich einen lauten, unmissverständlichen Pfiff höre.

»Verdammt, ja, Mann. Gib's ihr!«

Wir erstarren, unsere Lippen berühren sich noch. Mein Herzschlag dröhnt in meinen Ohren.

Dex legt schützend eine Hand in meinen Nacken, dreht den Kopf etwas zur Seite und starrt mit finsterem Blick über meine Schulter.

Als ich mich ebenfalls umwende, sehe ich drei Kerle an unserem Tisch stehen, die uns mit unverhohlenem Interesse anstarren.

Eins der Großmäuler johlt erneut: »Nette Show, Süße!«

Mist, eigentlich ist es nicht mein Stil, in aller Öffentlichkeit rumzumachen.

Dex' Muskeln zucken. Gott, wie stark er ist. Eine richtige Wand zum Anlehnen. Als er spricht, klingt seine Stimme tief und hart. »Es reicht.«

Das war's. Zwei Worte. Und das Merkwürdige ist, dass die anderen Kerle sofort gehorchen. Abrupt wenden sie sich ab und nuckeln geschäftig an ihren Drinks.

Ich sehe wieder Dex an, um gerade noch Zeugin dieses Furcht einflößenden Blicks zu werden, bevor seine Miene wieder einen neutralen Ausdruck annimmt.

Manche Kerle sind Alphahunde, die knurren und schnappen, Dex ist eher wie ein Silberrücken. Er geht ruhig seiner Wege, bis ihn etwas anpisst und er eine Warnung ausstößt, die sich gewaschen hat. Ich frage mich, was wohl passieren würde, wenn er richtig ausrastet. Er könnte die meisten Leute mit links zu Brei schlagen, was diese Kerle ganz offensichtlich ziemlich schnell begriffen haben.

Die kümmern mich jetzt allerdings nicht mehr. Jetzt, wo wir uns nicht mehr gegenseitig auffressen, schäme ich mich ein bisschen dafür, dass ich Dex regelrecht besprungen habe.

Aber sein Gesichtsausdruck wirkt nicht selbstzufrieden, sondern eher nachdenklich und fast ein bisschen weich.

»Also, immer noch kein Bart-Fan?«

Du kannst mich als bekehrt bezeichnen und im Fanklub anmelden.

»Sei ehrlich. Hast du das alles nur gemacht, um mich dazu zu bringen, dich zu küssen?«

»Nein.« Er zieht mir spielerisch an den Haaren und hält mich ein Stück von sich weg, um meine Lippen zu betrachten. »Ich wollte nur, dass du mich berührst.« Dann macht er sich wieder über meinen Mund her, bevor er mich nach einem letzten trägen, forschenden Kuss loslässt.

Atemlos und ziemlich verdattert brauche ich einen Moment, um zur Besinnung zu kommen und von ihm runterzuklettern. Ich habe keine Ahnung, wie ich mich verhalten soll. Versteht mich nicht falsch, ich liebe Sex und habe keine Scheu, es darauf anzulegen. Aber so was hier mache ich sonst nicht. Ich knutsche nicht mit Männern, die nicht im Entferntesten mein Typ sind. Und mit Sicherheit grabe ich keine Freunde der Familie an. So was kann nur unangenehm werden, wenn man es vermasselt.

»Lass uns nach Hause gehen«, sagt Dex leise.

Als mein Blick zu ihm hochschnellt, zuckt er zusammen. »Damit meine ich nicht ins Bett. Einfach nur zu Ivy und Gray nach Hause.« Er wirft einen Blick auf seine Uhr – so eine aus breitem schwarzem Leder, die mehr wie ein Armband aussieht. »Es ist kurz vor zwei. Die Bar macht sowieso gleich zu.«

»Okay, gut.«

Nach Hause zu fahren klingt nach einem guten Plan. Nur dass ich lieber allein gehen möchte, damit ich Dex nicht mehr anzusehen brauche. Heißester Kuss meines Lebens hin oder her, ich kann ihn nicht wiederholen. Ethan Dexter könnte zu einer Sucht für mich werden, wenn ich nur eine weitere Kostprobe von ihm nehme.

2

Dex

Ich habe im Lauf meines Lebens so einige dumme Sachen gemacht. Wer hat das nicht? Aber Fiona Mackenzie zu küssen rangiert ziemlich weit oben auf der Hitliste. Ironischerweise ist es definitiv auch mit das Beste, was ich je in meinem Leben getan habe. Quälend gut.

Im Moment allerdings nur quälend. Ich habe einen Ständer, der nicht nachlassen will und der in meiner Jeans komisch nach unten gebogen wird. Ich könnte ihn zurechtrücken, aber das würde Fiona merken. Ihr entgeht so gut wie nichts.

Andererseits versucht sie gerade tapfer, mich zu ignorieren, und schaut aus dem Seitenfenster, während wir in Grays altem Pick-up zurück zu seinem Haus fahren.

Ich liebe Grayson. Der Mann ist mehr als fünfundzwanzig Millionen Dollar schwer und fährt immer noch seinen alten Truck aus der Highschoolzeit. Wenn ich daran denke, dass ich meine Zunge im Mund seiner Schwägerin hatte, muss ich den Drang niederkämpfen, mich vor Scham zu winden.

Ich hätte es nicht tun sollen. Aber mein Hirn war anscheinend gerade auf Urlaub. Ich weiß, wie gut ich Situationen manipulieren kann, und ich habe die Neugier in Fisks leuchtend grünen Augen gesehen. Also habe ich sie beschwätzt, verlockt, sie fast schon herausgefordert, hautnah an mein Gesicht zu kommen. Hatte ich damit gerechnet, dass sie mich küsst? Zum Teufel, nein. Aber ich habe in diesem Klub nur einen Blick auf sie geworfen und schon wollte ich ganz dringend nur noch eins: dass sie

mich berührt, mich verdammt noch mal *sieht*. Das will ich schon seit dem Augenblick, als ich sie vor zwei Jahren auf der Weihnachtsparty ihrer Schwester zum ersten Mal gesehen habe. Obwohl ich sofort gemerkt habe, dass Fiona nichts für mich ist. Ich bin ziemlich still, mache die Dinge gerne mit mir selbst aus. Fiona dagegen ist das pure, muntere, quirlige, bissige Leben. Verpackt in ein winziges, perfektes Paket.

Ich habe oft gehört, wie Ivy Fi mit Tinkerbell verglichen hat. Ich schätze, das passt. Die kleine Zeichentrickfee fand ich allerdings immer ein bisschen nervig. Fi könnte ich mir dagegen den ganzen Tag lang angucken. Schon der fröhliche Klang ihrer Stimme zieht mich in seinen Bann. Und wenn sie die Nase rümpft und böse guckt? Dann werde ich so hart wie eine Lanze.

Ja, es hat mich schlimm erwischt. Was gar nicht gut ist. Ich weiß ganz genau, dass sie nichts mit Profisportlern zu tun haben will. Das habe ich sie ganz unverblümt auf der Hochzeit sagen hören. Auf dem College hat mir ein Mädchen, das ich toll fand, aus demselben Grund einen Korb gegeben, und ich bin absolut nicht scharf darauf, dass noch mal jemand so auf meinem Herzen rumtrampelt. Ich hätte Fi niemals berühren und schon gar nicht küssen sollen. Denn jetzt kann ich nicht mehr damit aufhören, die Bilder immer wieder in meinem Kopf abzuspielen. Ich weiß, wie sie schmeckt. Und sie macht süchtig.

Ich umklammere das Lenkrad und biege in Grays und Ivys Einfahrt ein. Sie haben ein großes Stadthaus in Pacific Heights gekauft. Ich muss zugeben, dass ich neidisch bin. Einen Ort wie diesen würde ich liebend gerne mein Zuhause nennen. Ich wohne in einem hübschen, aber ziemlich leeren Stadthaus in New Orleans. Ich mag, dass es hohe Decken hat, alte Holzdielen und viel natürliches Licht. Aber es fühlt sich nicht wie ein Zuhause an. Vielleicht, weil ich allein dort lebe.